



91. Sitzung

Donnerstag, 10. Oktober 2007

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	4801 A	Bernd Reinert CDU	4810 C
Abwicklung, Ergänzung und Änderung der Tagesordnung	4801 B	Ingo Egloff SPD	4811 A, 4812 B
Ausscheiden eines Abgeordneten	4801 A	Rüdiger Kruse CDU	4813 C
(Stefan Kraxner, CDU)			
Nachrücken eines Abgeordneten	4801 A	Fraktion der SPD:	
(Jürgen Schüssler, SPD)		Politik für Familien – Hamburg kann mehr!	
Aktuelle Stunde	4801 B	Carola Veit SPD	4814 A
		Karen Koop CDU	4815 A
		Christiane Blömeke GAL	4815 D
Fraktion der CDU:		Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	4816 D
Hamburg schafft Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze		Rüdiger Schulz SPD	4817 D
Egbert von Frankenberg CDU	4801 C, 4802 B 4809 B	Claudius Lieven GAL	4818 D
Gesine Dräger SPD	4802 C, 4805 D 4813 A	Stefanie Strasburger CDU	4819 B
Jens Kerstan GAL	4803 B		
Gunnar Uldall, Senator	4803 C, 4811 D	Fraktion der GAL:	
Barbara Ahrons CDU	4805 A	Tod durch Raserei	
Christian Maaß GAL	4806 D	– Geschwindigkeitsbegrenzung in der Stadt endlich durchsetzen	
Dr. Andreas Mattner CDU	4807 B	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dr. Verena Lappe GAL	4808 B		
Antje Möller GAL	4808 C	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Gudrun Köncke GAL	4808 D	Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Inneres	
Christiane Blömeke GAL	4809 A	– Drs. 18/7072 –	4820 A
Nebahat Güclü GAL	4809 C	Ergebnis	4820 A
Martina Gregersen GAL	4809 D		
Dr. Willfried Maier GAL	4810 A, 4812 C		

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:		Egbert von Frankenberg CDU	4836 B
Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts		Gudrun Köncke GAL	4837 D
– Drs. 18/7103 –	4820 B	Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	4838 D
Ergebnis	4820 B	Dirk Kienscherf SPD	4839 D
		Lars Dietrich CDU	4840 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Christiane Blömeke GAL	4841 D
Vorlage einer aktualisierten Finanzplanung 2008 – 2012		Beschlüsse	
– Drs. 18/7066 –	4821 B	Besprechung erfolgt	4842 C
Walter Zuckerer SPD	4821 B		
Thies Goldberg CDU	4823 D, 4827 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Dr. Willfried Maier GAL	4824 C	Attraktive Spielplätze für die (auf)wachsende Stadt	
Dr. Michael Freytag, Senator	4825 B	– Drs. 18/7061 –	4842 D
Wolfgang Marx SPD	4826 D	Beschluss	4842 D
Beschluss	4827 D		
Antrag der Fraktion der GAL:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Hamburg zur Wissenschaftsstadt ausbauen!		Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung Elbefonds	
Hamburger Stiftung für Wissenschaft und Forschung		– Drs. 18/7032 –	4842 D
– Drs. 18/7025 –	4828 A	Beschlüsse	4843 A
Dr. Heike Opitz GAL	4828 A		
Wolfgang Beuß CDU	4829 A	Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
Wolfgang Marx SPD	4829 B	Lärmschutz entlang der Güterumgehungsbahn – Hamburg ist in der Verantwortung	
Rüdiger Kruse CDU	4830 A	– Drs. 18/7074 (Neuf.) –	4843 B
Dr. Willfried Maier GAL	4830 A	Ekkehart Wersich CDU	4843 B, 4847 B
Beschlüsse	4831 B	Jan Quast SPD	4844 D, 4849 D
		Jörg Lüthmann GAL	4846 B, 4850 A
Senatsmitteilung:		Jenspeter Rosenfeldt SPD	4848 A
"Europa in die Herzen tragen"		Christa Goetsch GAL	4848 D
– Öffentlichkeitsarbeit für Europa in Hamburg		Klaus-Peter Hesse CDU	4849 A
"Europa gelingt gemeinsam – Chancen der EU-Ratspräsidentschaft auch für Hamburg nutzen"		Beschluss	4850 C
– Drs. 18/6998 –	4831 B		
Stefan Kraxner CDU	4831 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Günter Frank SPD	4832 C	Eingaben	
Manuel Sarrazin GAL	4833 D	– Drs. 18/7035 –	4850 C
Kenntnisnahme	4835 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
		Eingaben	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		– Drs. 18/7036 –	4850 C
Der Beust-Senat verweigert Fallzahlen und Informationen über Kinderarmut Transferleistungen nach SGB II und SGB XII an Haushalte mit Kindern und Jugendlichen		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs. 18/6874 –	4835 A	Eingaben	
Uwe Grund SPD	4835 B	– Drs. 18/7037 –	4850 C

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs. 18/7038 – 4850 C

Beschlüsse 4850 D

Sammelübersicht 4851 A

Beschlüsse 4851 B

Bericht des Umweltausschusses:

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein über die Anerkennung und Überwachung von Untersuchungsstellen nach § 18 Bundes-Bodenschutzgesetz
– Drs. 18/7003 – 4851 B

Beschlüsse 4851 C

Bericht des Sozialausschusses:

Bedingungen der Sozial- und Zwangsbestattungen deutlich verbessern
– Drs. 18/7039 – 4851 C

Beschluss 4851 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2007
– Drs. 18/7031 – 4851 C

Beschlüsse 4851 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

Vergabe von Leistungen im Schienenpersonennahverkehr Hamburg-Cuxhaven, Hamburg-Tostedt und Hamburg-Lüneburg
– Drs. 18/7033 – 4852 A

Beschluss 4852 A

Bericht des Kulturausschusses:

Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg
– Drs. 18/7041 – 4852 A

dazu

Bericht des Rechtsausschusses:

Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Pressegesetzes
– Drs. 18/7064 – 4852 B

Beschlüsse 4852 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Verlagerung des "Schröderschen Hofes" auf Wilhelmsburg
– Drs. 18/7060 – 4852 C

Beschluss 4852 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Erfolgreiche Arbeit der Koordinierungsstellen fortsetzen
– Drs. 18/7062 – 4852 D

Beschluss 4852 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Einsatz von Liquiditätsprüfern in der Steuerverwaltung
– Drs. 18/7063 – 4852 D

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Betriebsprüfer ausbilden
– Drs. 18/7152 – 4852 D

Beschlüsse 4853 A

Antrag der Fraktion der SPD:

Querung der Norderelbe für Fußgänger und Fahrradfahrer
– Drs. 18/7067 – 4853 A

Beschluss 4853 A

Interfraktioneller Antrag:

Aufruf zum Volksentscheid: Hamburg entscheidet über eine demokratische Grundfrage
– Drs. 18/7153 – 4853 A

Beschluss 4853 A

Antrag der Fraktion der SPD:

Stand der Umsetzung Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg
– Drs. 18/7151 – 4852 B

Beschlüsse 4852 B

- A Hamburg viel profitiert, sondern auch ein Projekt der Freiheit und der Solidarität untereinander ist, dann, glaube ich, dass wir über diese Wertedebatte auch unsere Jugendlichen für Europa gewinnen können. Meine Erfahrung ist, dass Jugendliche, wie Heinrich Heine es einmal sinngemäß sagte, noch viel mehr den Idealen und Werten tiefgründig anhängen als es manche ältere Menschen später noch tun. Gerade deswegen ist es wichtig, dass wir auch die Mittel in die Hand nehmen, um an unseren Schulen und mit unseren Jugendlichen diese Wertedebatte zu führen, Europa zu erklären und über europäische Vorhaben und Politik zu streiten. Die richtige Antwort auf diese Frage aus dem Senatsbericht ist folgende – Zitat –:

"Für neue Projekte der europäischen Öffentlichkeitsarbeit verbleibt danach für die Jahre 2007 und 2008 in dem Titel [europäische Öffentlichkeitsarbeit] ein Betrag in Höhe von circa 5.000 Euro."

– Danke sehr.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 5 auf, Drs. 18/6874, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Der Beust-Senat verweigert Fallzahlen und Informationen über Kinderarmut – Transferleistungen nach SGB II und SGB XII an Haushalte mit Kindern und Jugendlichen.

- B **[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Der Beust-Senat verweigert Fallzahlen und Informationen über Kinderarmut - Transferleistungen nach SGB II und SGB XII an Haushalte mit Kindern und Jugendlichen – Drs. 18/6874 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Grund, bitte.

Uwe Grund SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 65.000 Kinder in dieser Stadt wachsen in Armutsverhältnissen auf. Ich finde, das ist eine unglaubliche Zahl.

(Ingo Egloff SPD: Ich auch!)

Die Zahl liegt um 9.000 Kinder höher als noch vor zwei Jahren. 65.000 Kinder bedeuten, dass statistisch inzwischen fast jedes vierte Kind in Hamburg unter Armutsverhältnissen aufwächst. Damit liegt die Marke der Kinder in Armut in Hamburg etwa doppelt so hoch wie im westlichen Teil dieser Bundesrepublik. Ich finde, vor diesen Zahlen dürfen wir nicht die Augen verschließen, sondern müssen mehr hinschauen. So viel Armut, meine Damen und Herren – das ist die Überzeugung der SPD-Fraktion –, ist eine Schande für diese reiche Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte sagen, dass es fast eine zynische Entwicklung gibt. Auf der einen Seite – wir haben es gerade heute Mittag von Senator Uldall und anderen gehört, die Stellung genommen haben – haben wir eine prosperierende, sich dynamisch entwickelnde Wirtschaft, gleichzei-

tig werden die Reichen in dieser Stadt immer reicher und parallel dazu wächst die Armut in der Stadt dramatisch an.

Der Senat sagt uns nun in seiner Antwort, dass das zu einem Teil statistische Effekte seien, zu einem anderen Teil gebe es neue Anspruchsberechtigungen und zu einem dritten Teil würde Armut jetzt erst offenkundig, weil Menschen Ansprüche anmelden, die sie früher nicht angemeldet hätten. Das sind zum Teil Erklärungen, die nachvollziehbar sind, aber, meine Damen und Herren, es sind Erklärungen, die für die ganze Republik gelten und nicht nur für Hamburg und deshalb ändert das nichts an der Lage.

Ich finde, Kinderarmut kann sich diese Stadt nicht leisten und deshalb geht es darum, wie wir mit dem Thema anders umgehen können als dies bisher geschehen ist. Seit vielen Jahren fordern wir von diesem Senat, dass er den Hintergründen der Armutsentwicklungen nachgeht, definiert, wie Armut entsteht, wo sie sich ausbildet und wie dagegen strategisch mit den richtigen Maßnahmen an der richtigen Stelle angegangen wird. Diese Antwort wird uns immer noch verweigert. Wir haben keinen präzisen Blick auf die Quartiere in der Stadt. Wir wissen inzwischen, dass jedes vierte Kind in Armutsverhältnissen aufwächst, wir wissen aber auch, dass es zum Beispiel im Bezirk Harburg und sogar in Eimsbüttel, in Wilhelmsburg und auch im Bezirk Mitte durchaus Verhältnisse gibt, wo vier von zehn Kindern, also fast 40 Prozent der Kinder in solchen Verhältnissen aufwachsen. Das sind doch Hinweise, über die wir uns unterhalten müssen, und wir fordern vom Senat, dass dies anders gemacht wird. Es wurde uns schon vor zwei Jahren versprochen, dass wir in kurzer Zeit all diese Daten in der Internet-Information des Senats nachlesen können. Davon ist heute keine Rede mehr. Man kann dies unverändert nicht nachlesen. Dabei wäre es nötig, wenn man gezielt und gut handeln will. Wir sagen, dass die Politik des Senats die Lage nicht verbessert, sondern schwieriger gemacht hat.

Ich will sechs Punkte aufzählen: Das fängt bei den Ausstattungen der Kinderbetreuungseinrichtungen an. Wir haben heute bereits über das Thema gesprochen. Es geht zweitens weiter mit den Fragen nach dem Stand der gebührenfreien Lernmittelsituation in den Schulen und der kostenlosen, niedrig schwelligen Zugänge in Freizeiteinrichtungen, wird es den Gebührenzwang an Hochschulen weiter geben, wird es ein Sozialticket geben und wie wird die finanzielle Unterstützung der kinderreichen Familien in dieser Stadt aussehen. Das sind Beispiele dafür, ob den Kindern eine Chance gegeben wird, diesen Teufelskreis aus Armut endlich zu verlassen oder nicht.

(Robert Heinemann CDU: Herr Zuckerer hat doch gerade gesagt, Sie wollten mehr sparen!)

Tatsache ist, dass der Senat durch seine politischen Maßnahmen – ich habe sie aufgezählt – den Familien, die davon betroffen sind, eher Steine in den Weg rollt, anstatt Hürden zu beseitigen. Die Bürgermeisterin hat gesagt, durch SGB II und Sozialhilfe würde Armut vermieden. Das ist meiner Ansicht nach eine völlig falsche Einstellung. Natürlich bedeutet die staatliche Leistung, die bezahlt wird, nichts anderes, als dass man zur Kenntnis nimmt, dass die Familien nicht in der Lage wären, ihren eigenen Überlebensunterhalt zu finanzieren. Dass man aber von solchen Leistungen gleichberechtigt als freier Bürger in dieser Stadt leben könnte, bestreiten wir energisch. Wer daran nicht glaubt, sollte nachlesen, was ges-

C

D

A tern in der "Hamburger Morgenpost", aber auch in anderen Zeitungen gestanden hat. Durch die Evangelische Kirche in Wilhelmsburg wurde untersucht, wie sich die Situation bei den Armen in dieser Stadt darstellt. Ich fand sehr bemerkenswert, dass hierbei festgestellt wurde, dass es keinen Protest, aber viel Resignation und Rückzug gibt, dass die Betroffenen sich versorgt und entsorgt fühlen – vor allem abgefunden – und dass sich viel Resignation breit macht. Einen Satz will ich zitieren, der mir sehr wichtig ist, weil wir über Jugend reden. Ein junger Mensch ist dort zitiert worden, der erlebt, dass seine Eltern, obwohl sie arbeiten, so wenig verdienen, dass sie Zuschüsse vom Staat brauchen. Diese Junge sagt:

"Warum sollte man sich die Mühe der Ausbildung machen, wenn das Gehalt später nicht reicht?"

Die tiefe Resignation, die aus einer solchen Situation junger Menschen spricht, muss eine Herausforderung an uns sein, solche Resignation zu überwinden. Das jedenfalls ist die Zielsetzung, die wir als Sozialdemokraten verfolgen.

So viel Kinderarmut in der Stadt können wir uns nicht leisten, war die Ausgangsthese. Wir fordern den Senat auf, andere Wege zu beschreiten. Andere Wege haben vor allem mit Chancen zu tun. Ein letztes Zitat – der Vorsitzende des Hamburger Kinderschutzbundes, Professor Wulf Rauer, hat gesagt:

"Kinder von Eltern mit einem Haushaltseinkommen von über 60.000 Euro [...] haben eine zwölf-fach höhere Chance in Hamburg ein Gymnasium zu besuchen als Kinder aus Haushalten mit weniger als 20.000 Euro."

B Wir wissen inzwischen, dass auch die Gesundheitslage der Kinder in solchen Haushalten dramatisch schlechter ist, als die, die wir sonst in der Stadt kennen. Wir wissen auch, dass die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben für viele dieser Kinder weitgehend ausgeschlossen ist – Anlass für uns gegenzusteuern. Wir fordern den Senat auf, endlich tätig zu werden, mit den Informationen herüberzukommen und Maßnahmen gemeinsam zu entwickeln, weil ich nicht mehr daran glaube, dass es nur eine Schlamperei ist. Sondern wir sagen: Hier wird mit Absicht nicht gegengesteuert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr von Frankenberg hat das Wort.

Egbert von Frankenberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eins vorweg: Ich denke, die Sicherung der Zukunft unserer Kinder hat für uns alle sehr hohe Priorität. Wir alle wollen, dass die Kinder in unserer Stadt gute Startchancen bekommen. Ich glaube, da sind wir uns alle einig.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Das klingt aber schall!)

Herr Grund, ich finde, solche Aussagen wie "Die Reichen werden immer reicher, die Armen werden immer ärmer" gehen ein bisschen am Thema vorbei. Ich glaube, solche Sprüche sollten wir nicht machen, das hilft uns wenig weiter. Vielmehr sollten wir versuchen, uns mit dem Thema ernsthaft auseinanderzusetzen. Sie sollten nicht vergessen, dass Sie im Bund die Verantwortung mit tragen.

Insofern sollten Sie nicht immer so tun, als wären Sie hier in der Fundamentalopposition.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema Ihrer Anfragen: Ihnen geht es gar nicht so sehr um das Thema Armut oder Kinderarmut. Es geht in der Anfrage eher um die Fallzahlen, die Sie monieren nicht umfassend erhalten zu haben, und darum, dass es mehr Fälle gibt. Ich sage Ihnen: Es gibt an sich nicht mehr Fälle, und zwar aus folgenden Gründen. Es steht auch in der Beantwortung, ich wiederhole es aber trotzdem noch einmal. Der Personenkreis der Anspruchsberechtigten hat sich erweitert durch die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe. Das heißt, die Arbeitslosenhilfe zählte früher nur die Anspruchsberechtigten, nicht die Angehörigen. Demzufolge ist es so, dass sich für die Kinder in der Stadt wenig geändert hat, aber der Zählmechanismus sich verändert hat. Das müssen wir erst einmal so festhalten, bevor man dann überhaupt irgendwelche Zahlen vergleicht, zudem sind die Zahlen von gestern und heute gar nicht vergleichbar.

Hinzu kommt – Sie haben es eben gesagt –, dass die Hemmschwellen, Ansprüche geltend zu machen, scheinbar gesenkt worden sind und es mehr ergänzende Leistungen zum Erwerbseinkommen gibt. Ich sage es Ihnen ganz ehrlich, Herr Grund, die Sache sehen wir auch mit einer gewissen Sorge.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Einerseits kann man sagen, besser als keine Arbeit, andererseits sind das Entwicklungen, die auch wir im Auge haben, das ist keine Frage. Das sind wichtige Themen, was ich auch gar nicht in Abrede stellen will. Die Folge ist auf jeden Fall, dass es bei gleicher Lage zu höheren Fallzahlen kommt. Ich bin aber der Meinung, dass sich die Lage in der letzten Zeit in Deutschland und in Hamburg gebessert hat. In Deutschland hat sie sich nach meiner Auffassung deutlich gebessert – ich habe es vorhin schon kundgetan –, in Hamburg überdurchschnittlich. Die Folge in Hamburg ist mehr Wirtschaftswachstum, mehr Arbeitsplätze, mehr Wohlstand und dadurch weniger Armut. Das ist die richtige Antwort, die wir auf solche Fragen erst einmal geben müssen.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es auch nicht gut, wenn Sie sich hier hinstellen und die Folgen Ihrer eigenen Bundesgesetzgebung kritisieren und so tun, als hätten Sie alle damit gar nichts zu tun. Wir haben das gemeinsam im Bundestag beschlossen. Nun müssen wir auch schauen, dass man versucht, die Probleme sachgerecht zu lösen und nicht vor dem Hintergrund von Kinderarmut und Armut eine Diskussion vom Zaun bricht, die an den Problemen vorbeiführt. Es wird der Eindruck erweckt, als wäre hier der kalte Senat und dort die warme SPD und dass man nur irgendwie umsteuern müsse. Aber das sind nicht die Probleme. Richtig ist, dass wir in Hamburg eine gute Wirtschafts-, Standort- und Infrastrukturpolitik haben und nach meiner Auffassung auch eine solide Finanzpolitik. Wir wollen als CDU Wohlstand für alle. Das ist für uns ganz klar. Daher setzen wir in der Armutsbekämpfung auf eine solide Wirtschafts- und Finanzpolitik und nicht auf sozialromantische Träumereien von gestern.

(Beifall bei der CDU)

- A Nun sagen Sie, es würde nicht gehandelt und Wachstum alleine reiche vielleicht nicht. Das ist sicherlich richtig, aber es ist auch nicht so. Wir haben den Schwerpunkt Bildung gesetzt. Wir nennen das die "Bildungswende". Wir haben zunächst die Hauptschule gestärkt – mit mehr Berufspraxis –, wir wollen in Zukunft die Stadtteilschulen einführen, das Zwei-Säulen-Modell – wir haben uns in der Enquete-Kommission auch gemeinsam Gedanken dazu gemacht. Wir haben kleinere Grundschulklassen

(Petra Brinkmann SPD: Wo denn?)

und in sozialen Brennpunkten Klassen mit nur 19 Kindern. Wir wissen auch mehr, als Sie vielleicht hier den Eindruck zu erwecken scheinen. Wir haben durch die KESS-Untersuchung ein ganz genaues Lagebild, wo Probleme in der Stadt sind und wo keine sind. Dadurch, dass wir die KESS-1- und KESS-2-Gebiete mit kleinen Grundschulklassen versorgen können, haben wir wirklich die Möglichkeit, wie Sie es gefordert haben, dass man sinnvoll und zielgerecht handelt. Dass heißt, wir müssen nicht nur Daten und Fakten sammeln, sondern wir müssen das Wissen, das wir haben, dazu nutzen, es zielgerichtet einzusetzen. Das tut der Senat.

(Beifall bei der CDU)

Ich könnte noch ganz viele solcher Beispiele nennen, aber ich nenne nur eins, weil es ein Beispiel dafür ist, wie gut vieles klappt: Viereinhalbjährigenuntersuchung in Verbindung mit der Vorschulpflicht für Kinder mit Förderungsbedarf. Auch dort wird konkret etwas für Kinder getan, um ihre Start- und Bildungschancen zu verbessern. Ich bin mir ganz sicher, dass wir uns alle einig sind, dass wir, wenn wir Kindern eine gute Zukunft ermöglichen wollen, an die Bildung heranmüssen, dass wir sehen müssen, dass die Kinder gute Startchancen und eine gute Bildung bekommen. Mit mehr Geld für die Eltern ist wenig getan, weil das Problem die Frage ist, was von dem Geld, das man mehr gibt, tatsächlich bei den Kindern ankommt.

(Beifall bei der CDU)

Ich sehe das bei den Kindern an der Schule, wo ich unterrichte. Zum Teil wird das Geld dann für sinnloses Spielzeug und andere Sachen ausgegeben. Ich will das jetzt gar nicht im Einzelnen aufzählen. Deswegen bin ich nicht der Meinung, dass mehr Geld bei den Familien den Kindern hilft, sondern ich glaube, dass gute staatliche Angebote insbesondere im Bereich der Bildung die sind, wo wir investieren müssen.

(Beifall bei der CDU – Hartmut Engels CDU: Sehr guter Gedanke!)

In dem Zusammenhang ist eine Sache noch ganz wichtig, die frühe kindliche Bildung. Da sind wir, glaube ich, inhaltlich überhaupt nicht weit auseinander. Wir sind in den Kindertagesstätten in der letzten Zeit ein ganzes Stück vorangekommen. Das ist allerdings, das gebe ich gerne zu, der Trend. Darüber hat man vielleicht vor zehn Jahren noch nicht so intensiv nachgedacht. Aber es ist auf jeden Fall so, dass wir sagen können: Die Kita ist eine Bildungseinrichtung – in ganz Hamburg flächendeckend verteilt und vertreten. Meiner Meinung nach ist das durchaus eine sinnvolle Sache, wo wir Kinder bereits früh fördern können und auch früh fördern wollen. Wenn mehr Kinder in den Einrichtungen sind, ist das sicherlich nur gut, gerade für diejenigen mit Förderungsbedarf.

Ein weiterer Schwerpunkt der Senatstätigkeit ist die Familie. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, da schließe ich an die eben gesagten Worte an, ist sehr viel besser, als noch vor wenigen Jahren. Der Rechtsanspruch auf fünf Stunden ist in meinen Augen ein ganz großer Schritt nach vorne und wir haben eine bedarfsgerechte Versorgung in Hamburg. Daran kann man nicht kriteln. Hinzu kommen zahlreiche Maßnahmen für vernachlässigte Kinder. Auch darum haben wir uns intensiv gekümmert. Das haben wir zum Teil gemeinsam im Sonderausschuss beschlossen. Da ist wirklich viel getan worden. Insofern denke ich, dass wir auch in dem Bereich einen ganzen Schritt weiter gekommen sind.

Was wir bestimmt nicht brauchen, ist – davon bin ich fest überzeugt – eine übertriebene Sozialberichterstattung. Wir müssen natürlich ein Lagebild haben und wir müssen wissen, wo wir fördern sollen. Aber ich bin der Meinung: Wir – und die Verwaltung und die zuständigen Behörden – haben ein ganz gutes Bild. Ich gebe Ihnen recht: Zu Ihrer Zeit waren Sie in der Sozialberichterstattung ganz große Spitze, Sie haben die Probleme genau analysiert, es gab viele Statistiken, Gutachten und Arbeitskreise. Aber im Endeffekt blieb es dann bei "Gut, dass wir darüber gesprochen haben." Das Problem ist gewesen, es wurden Zahlen geliefert und im Endeffekt nur Taten gefordert. Das ist eigentlich der Paradigmenwechsel, dass jetzt auch Taten auf das Wissen folgen.

(Beifall bei der CDU)

Daher kann ich mich des leisen Verdachts nicht erwehren, dass ein bisschen Effekthascherei dabei ist, dass das Ziel überschritten ist wie – ich habe eine davon gesehen – "Die Kinderarmut in Hamburg, immer schlimmer, ein erschreckender Trend". Nur, das ist falsch. Ich habe es eben versucht darzulegen, dass das so nicht stimmt. Es ist unehrlich, weil es auch eine Kritik an den Folgen der eigenen Bundesgesetzgebung ist. Jedoch ist es nicht so, dass durch die Bundesgesetzgebung die Lage so schlimm geworden ist, sondern es hat sich die Zählung geändert. Deswegen finde ich das unehrlich, das dann so in die Debatte einzuführen und so in die Öffentlichkeit zu tragen. Es ist für mich eher erschreckend, wie zum Teil die Tatsachen verdreht werden. Wir wollen auf jeden Fall, dass alle Kinder in Hamburg gute Chancen für ihre Zukunft bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Nein, Herr von Frankenberg, so leicht ist es leider nicht. Sie täuschen sich, die Kinderarmut in Hamburg ist kein statistisches Problem, sondern das ist ein durchaus reales Problem. Wenn ich mir die Zahlen anschau, die Ihre Behörde trotzdem zur Verfügung gestellt hat, dann ist es eben ganz genau so, dass wir seit der Einführung von Hartz IV – 2005 auf 2006 –, also mit dem Verlauf von Hartz IV, einen Anstieg feststellen müssen. Das heißt: Wir haben einen ganz realen Anstieg hier in Hamburg. Trotz des starken Wirtschaftswachstums, auf den Sie sich auch wieder bezogen haben, wächst die Kinderarmut in Hamburg.

Auch das möchte ich einmal ganz deutlich sagen: Wir haben nicht einen Anstieg trotz Hartz IV, sondern wegen Hartz IV wird die Armut in Hamburg vielleicht sichtbarer

- A und auch trotz Hartz IV ist die Tendenz weiter steigend. Was will ich damit sagen? – Ich will damit deutlich machen, dass wir die Chance, die Hartz IV auch für Hamburg bedeutet, nämlich ein Einsatz von 180 Millionen Euro im Jahr, nicht nutzen, um die Menschen, die früher in Sozialhilfe gelebt haben, jetzt in den Arbeitsmarkt zu integrieren und die Eltern damit zu fördern, dass die Kinder nicht in Armut leben. Diese Chance von Hartz IV nutzen wir in dieser Stadt nicht.

(Beifall bei der GAL und bei Uwe Grund SPD)

Damit will ich auch deutlich machen – ich bin sicherlich die Letzte, die Hartz IV bis in seine Tiefen verteidigen würde, aber – und das geht jetzt auch ein Stück weit an die SPD –, es geht jetzt nicht darum, das Rad wieder zurückzudrehen, sondern wir sollten jetzt die Kraft nutzen, um tatsächlich die Probleme deutlich zu machen, die wir ganz besonders in Hamburg haben. Vor allen Dingen, Herr von Frankenberg: Nicht einfach irgendwie etwas aufzählen, sondern deutlich machen, welche Handlungsoptionen, welche Handlungsmöglichkeiten wir ganz konkret in Hamburg haben. Darum muss es doch gehen.

(Beifall bei der GAL)

- B Ich möchte auch noch einmal sagen: Wir sprechen nicht über die auffälligen Kinder, wir sprechen nicht über die Kinder der Feuerbergstraße, sondern tatsächlich über ein Viertel der Kinder in Hamburg. Die Armut, der diese Kinder ausgesetzt sind, bedeutet nicht nur, dass sie ihre 209 Euro im Monat zum Leben zur Verfügung haben, sondern es ist eine Armut in ganz vielfältigen Lebenslagen. Es geht um eine gesundheitliche Versorgung, es geht um die Ernährung dieser Kinder, es geht um Bildung und Ausbildung, es geht um die Wohnverhältnisse, es geht schlichtweg um die Entfaltung der Potenziale von 25 Prozent der Kinder in dieser Stadt.

Wenn wir genau diese Kinder im Blickfeld haben, dann wissen wir auch, dass die soziale Polarisierung der Gesellschaft sich insbesondere bei dieser Gruppe der Bevölkerung, bei den Kindern verstärkt. Ich unterrichte auch an einer Schule und die Eltern, die hier sitzen, werden es ganz genau so erfahren. Wie läuft denn der Tagesablauf Ihrer Kinder ab? – Vormittags besuchen sie eine gute Schule mit einem vielfältigen Angebot, nachmittags fahren Sie Ihre Kinder zum Musikunterricht, danach noch zum Sportunterricht und ein Jahr Auslandsaufenthalt ist für Ihre Kinder doch sicherlich auch drin. Dass sich die Konkurrenz dann natürlich dramatisch verstärkt für die Kinder, denen das nicht geboten wird, ist doch ganz klar. Das meine ich damit, wenn ich sage: Die Polarisierung verstärkt sich, wenn wir nicht wenigstens versuchen eine soziale Gerechtigkeit herzustellen oder sie zumindest zu befördern.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es muss im Wesentlichen darum gehen – das ist unser Ansatz, den ich kurz skizzieren möchte –, die Kinder an den Orten in der Stadt zu unterstützen, wo sie leben. Das kritisiere ich und das wird, glaube ich, in dieser Großen Anfrage für mich ganz besonders deutlich. Das ist nämlich genau der Ansatz, den der Senat ausdrücklich verweigert. In der Antwort auf die Große Anfrage der SPD gibt der Senat an, dass stadtteilbezogene Fallzahlenentwicklungen leistungsberechtigter Kinder nach dem SGB II nicht zur Verfügung stünden. Das ist ausdrücklich der Satz. Das wären natürlich die zentralen Kennziffern. Hier konzentrieren sich nämlich die Problemlagen, in denen

die Kinder leben. Hier müssen die niedrig schwelligen Angebote wirken.

Ich verstehe, ehrlich gesagt, nicht, warum Sie genau diese Zahlen dazu, wo die Armut eigentlich stattfindet und wo ich mit meinen Angeboten eigentlich wirken kann, geradezu ausdrücklich verweigern. Denn andererseits kann man in dem Konzept des Bezirks Harburg genau diese entsprechenden Kennziffern abfragen. Warum hat der Bezirk Harburg diese Kennziffern, aber der Senat nicht? Warum wird uns das in der Großen Anfrage nicht zur Verfügung gestellt?

Abschließend möchte ich deutlich sagen, um die Situation der Kinder nachhaltig zu verbessern, ist ein Monitor für die soziale Lage der Stadt unverzichtbar. Es muss darum gehen, wirksame Angebote zu machen und Handlungsnotwendigkeiten aufzuzeigen. Aber es muss auch darum gehen, die Wirksamkeit der Instrumente nachprüfen zu können. Nur so, davon bin ich fest überzeugt, kommen sie bei den Kindern an. Dieses Monitoring muss den räumlichen Bezug darstellen.

Sie kündigen in Ihrem Programm der Lebenswerten Stadt in sechs Bezirken Modelle an. Ich bin davon überzeugt: Die Zeit der Modelle ist vorbei. Wir brauchen eine wirksame Hilfe für die Kinder. Wir haben einen Programmvorschlag gemacht, ein Handlungskonzept. Das heißt "Viertel vor". Darüber würde ich gerne einmal mit Ihnen diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will vorweg eines klarstellen: Wir alle hier im Hause – niemand hat das Exklusivrecht – finden uns mit Kinderarmut nicht ab.

(Beifall bei der CDU)

Aber wer den Kindern und den Familien in dieser Stadt wirklich helfen will, der muss an dieses hoch emotionale Thema ganz sachlich herangehen.

(Jörg Lüthmann GAL: Nüchtern!)

Nur mit der differenzierten Aufklärung, welche Probleme und Schwierigkeiten von Menschen zu einem Armutsrisiko führen können, können wir den Menschen dann auch gezielt helfen, diese Probleme und damit auch die Ursache von Armut zu überwinden. Mit Schuldzuweisungen helfen wir keinem einzigen der Betroffenen und das gilt ganz besonders für SPD und Grüne.

Über welchen Armutsbegriff sprechen wir hier? Viele Menschen assoziieren damit Elend und Mittellosigkeit. Aber wie ist die Realität? Nach dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung sind 13,5 Prozent der Bevölkerung in Deutschland von Armut bedroht in dem Sinne, dass sie weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens beziehen. Die so definierte Grenze von Armut lag 2003 bei 938 Euro für einen Einpersonenhaushalt, ein relativer Armutsbegriff und keinesfalls mit Elend und Mittellosigkeit zu verwechseln.

Wir arbeiten auf verschiedenen Feldern für die betroffenen Menschen in dieser Stadt. Zum einen erhalten Menschen ohne jegliches Einkommen oder mit zu geringem

- A Einkommen Geldleistungen beispielsweise für Miete, Heizung, Strom und Lebenshaltungskosten, darum sie nicht mittellos dastehen. Zum anderen gibt Hamburg längst die staatlich geförderten Sachleistungen an die Betroffenen, die übrigens in anderen SPD-regierten Bundesländern gerade erst diskutiert werden. Sie kennen die Beispiele: Essen in Schulen und Kitas, kein Beitrag für den Pädagogischen Mittagstisch, Befreiung – Herr Grund, auch wenn Sie gern immer eine andere Mär verbreiten – von Zuzahlungen vom Büchergeld, finanzielle Förderung von Kinder- und Familienreisen. Familien mit geringem Einkommen werden an verschiedenen Stellen durch uns massiv gefördert.

(Beifall bei der CDU)

Ein anderer Punkt, über den es sich wirklich lohnt nachzudenken. Den Bezug von Transferleistungen grundsätzlich als Armut zu bezeichnen, ist stigmatisierend für die Menschen, die diese Hilfen benötigen, und macht auch überhaupt nicht deutlich, welcher finanzielle Kraftakt an dieser Stelle von der Gesellschaft erbracht wird, um eine Grundsicherung für die Menschen in Deutschland zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Ohne die zum Beispiel rund 450 Millionen Euro Kosten für die Unterkunft, rund 160 Millionen Euro für die Grundsicherung und laufende Hilfen zum Lebensunterhalt und über 50 Millionen Euro für die Krankenhilfe im Jahre 2006 allein in Hamburg wären die Betroffenen wirklich arm dran. Sachlichkeit – Herr von Frankenberg hat es vorhin erläutert – ist auch erforderlich angesichts der Zahlen von SGB-II-Leistungsempfängern unter 18 Jahren.

- B Noch einmal: Was steht tatsächlich hinter dieser Entwicklung? Zum einen hat natürlich die schlechte Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung vor dem Regierungswechsel in Berlin auch und gerade nachhaltige Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt für Familien. Auch waren viele Betroffene bereits auf Unterstützung angewiesen, bevor sie Kinder bekommen haben. Wenn Sie sich die Gruppe angucken, dann haben Sie es natürlich in besonderer Weise mit Menschen zu tun, die sehr häufig Sprach- und Bildungsdefizite haben oder erst sehr kurz hier leben. Aber heute werden auch Kinder und Jugendliche gezählt, die bisher nicht erfasst wurden. Seit 2005 werden nämlich im SGB II auch die überwiegend jungen Familienangehörigen als Leistungsempfänger gezählt. Das kann man nicht ausblenden, sondern man muss wirklich hingucken. Wir haben eine völlig veränderte Statistik. Vorher gab es die Arbeitslosenhilfe, in der die Kinder nicht mitgezählt wurden. Allein dieser Effekt macht nach Schätzungen etwa 10 Prozent aller SGB-II-Bezieher aus. Experten kommen weiter übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass heute mehr Personen Leistungen beantragen, als dies vorher der Fall war; entweder, weil die neuen Gesetze einen Leistungsanspruch begründen oder weil diese Personen vorher keine Leistungen beantragt haben.

Im Übrigen ist etwas anderes durchaus gewollt. Den Gang zum Sozialamt hat manch einer vorher gescheut. Die Hemmschwelle beim Besuch eines Job-Centers ist lange nicht so groß – und das ist auch gut so.

Sie sehen, meine Damen und Herren, der Anstieg hat verschiedene Ursachen, ganz reale und statistische. Statt den Betroffenen aber einen Stempel aufzudrücken, müssen wir ihnen aktiv helfen, sich aus diesem Bezug von Transferleistungen Schritt für Schritt zu lösen. Vor diesem

Hintergrund beinhaltet die steigende Zahl von Menschen, die neben ihrem Einkommen noch Transferleistungen beziehen, auch eine positive Auswirkung der Reformen. Menschen, die früher ausschließlich von Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe gelebt haben, verdienen heute mit Arbeit einen Teil ihres Lebensunterhalts selbst und haben durch Freibeträge übrigens mehr Geld zur Verfügung.

Armut von Kindern ist Folge der Armut von Eltern. Deswegen ist es uns wichtig, genau dort anzusetzen, mit vielen Instrumenten zur Verbesserung der Arbeitssuche, zur Schaffung von Arbeitsgelegenheiten, all dem, was wir an dieser Stelle unternehmen.

Dazu zählen übrigens auch andere Angebote in diesem Bereich: Schuldnerberatung beispielsweise, Mietschuldenübernahme. Es ist also ein großes Repertoire an Hilfestellung, das sie alle kennen, alle miteinander.

Daneben gibt es auf Bundesebene eine Diskussion. Es werden die Familienleistungen überprüft. Ich halte das für wichtig. Ich halte es für richtig, dass im Arbeitsministerium die Bedarfssätze des Arbeitslosengeldes II insbesondere für Kinder und Jugendliche kritisch überprüft werden, und ich halte es auch für richtig, dass die Bundesministerin Ursula von der Leyen den Kinderzuschlag für Bezieher niedriger Einkommen erhöhen will. Mehrere 100.000 Kinder werden damit aus dem SGB-II-Bezug gelöst werden und davon werden auch Tausende Hamburger Familien profitieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen eines aber auch gleich vorweg: Damit werden nicht alle Probleme gelöst sein, sondern wir werden in einer Großstadt immer Probleme behalten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kienschurf.

Dirk Kienschurf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Senatorin, natürlich werden wir in einer großen Stadt wie Hamburg immer Probleme haben, aber Sie sind persönlich besonders gefordert, diese Probleme anzugehen. Die Rede, die Sie eben gehalten haben, ist nicht dazu dienlich, sondern Sie wollen dort weitermachen, wo Sie aufgehört haben. Ein Weiter-so nützt keinem dieser 56.000 Kinder.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir wollen auch gar nicht darum streiten, ob es 56.000 oder 57.000 Kinder sind, die in dieser Stadt aus unserer Sicht nach wie vor von Armut betroffen sind. Entscheidend ist, dass wir vorhin einmal wieder diskutiert haben, dass wir ein Wirtschaftswachstum von 3,4 Prozent haben, dass wir es aber nicht geschafft haben, gleichzeitig von diesen 56.000 Kindern, die in Armut leben, herunterzukommen. Das ist der Skandal, meine Damen und Herren, der sich in dieser Stadt abspielt, und den müssen wir ganz offen diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Frau Senatorin, was mich erschreckt hat und was, glaube ich, jeden Sozialpolitiker erschreckt, ist, dass Sie darüber reden, man müsse Armut ganz neu definieren. Wenn man Ihnen zuhört, dann denkt man, dass für Sie Armut anscheinend nur bedeutet, dass Menschen hungern wie in der Dritten Welt. Für uns Sozialdemokraten bedeutet

C

D

- A Armut aber auch, dass man keine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und keinen Zugang zur Bildung hat. Das ist für uns Armut, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen sind wir gefordert, dringend etwas zu tun. Sie sagen selbst, wir müssen differenziert handeln. Dann legen Sie doch erst einmal differenzierte Daten vor. Für uns ist es sehr, sehr wichtig, dass es diese differenzierten Daten gibt. Nur wenn wir wissen, wie sich die Situation in Blankenese, in Horn oder in Billstedt entwickelt hat,

(Michael Neumann SPD: In Hamm!)

können wir Antworten finden. Das wollen Sie nicht, Sie wollen sich über den Wahltag im Februar hinwegsetzen. Damit schaden Sie den 56.000 Kindern.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen anerkennen und zugeben – als CDU-Fraktion und als Sozialsenatorin –, dass es falsch war, in den sozialen Brennpunkten die Kita-Versorgung abgebaut und Vorschulgebühren sowie Büchergeld eingeführt zu haben. All das hat den Kindern in dieser Stadt, deren Eltern nicht so viel Geld haben, geschadet. Damit haben Sie die Kinder nicht gefördert, Frau Senatorin, das müssen Sie sich endlich eingestehen.

(Beifall bei der SPD)

Herr von Frankenberg, wir Sozialdemokraten nutzen das nicht als Wahlkampfthema.

(Zurufe von der CDU: Ach, nein?)

- B Ich glaube nicht, dass die Manager, die befragt worden sind und dieser Senatorin zu Recht eine schlechte Note gegeben haben, Wahlkampf für uns machen. Wir sagen, 56.000 Kinder, die in Armut leben, bedeuten 56.000 vertane Zukunftschancen. Wir müssen erstens darüber reden, wie wir es schaffen können, für eine bessere materielle Ausstattung zu sorgen, und zweitens müssen wir überlegen, wie wir aus diesem Teufelskreis von Armut und Bildungsferne herauskommen. Sie haben bisher relativ wenig dazu gesagt. Es geht darum, dass wir uns im Bereich Kita viel stärker engagieren müssen und gerade die Personen oder Familien, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, in den Fokus unserer Politik bringen und neue Akzente setzen. Das haben Sie versäumt. Wir Sozialdemokraten werden das ab Februar 2008 ändern.

(Beifall bei der SPD)

Ein Weiter-so kann es nicht geben. Wachen Sie endlich auf, Frau Senatorin, machen Sie endlich etwas für die Familien in dieser Stadt. Reden Sie nicht über Kinderheimzulage beziehungsweise über Ihre "komische" Kinderzimmerzulage, die nichts gebracht hat, sondern schauen Sie sich sehr differenziert die Lage der Familien vor Ort an. Schalten Sie sich ein, reden Sie mit der ARGE, mit den Job-Centern, um zu hören, was dort falsch läuft, sprechen Sie mit den Betroffenen. Dann müssen wir alle gemeinsam darum ringen, dass es diesen Kindern endlich besser geht. Wir Sozialdemokraten sind zu dieser Diskussion bereit. Wir fordern Sie auf, endlich mit uns gemeinsam über das Wohl unserer Kinder zu diskutieren. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Herr Dietrich. C

Lars Dietrich CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei Herrn Grund und Frau Köncke habe ich noch zugehört, die haben sich auf eine sachliche Ebene herabgelassen.

(Michael Neumann SPD: Bei Frau Schnieber-Jastram nicht, das kann ich verstehen!)

– Nein, ich will jetzt die Replik auf die Oppositionsredner machen, Kollege Neumann.

Aber Herr Kienscherf, mit Verlaub, das war wieder ein typischer Kienscherf, nur reine, billige Polemik und rhetorische Plattitüden.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mir ein paar Sätze aufgeschrieben. Sie haben immer wieder die Zahl 56.000 erwähnt, die auch der Kollege Grund vorher noch einmal nannte, und vor allen Dingen die Differenz von 9.000, eine hohe Zahl, absolut. Das hat auch niemand verneint, weder der Kollege von Frankenberg noch die Senatorin. Wir sind uns alle der Verantwortung bewusst, dass diese Zahl viel zu hoch ist. Ich werde Ihnen auch gleich sagen, mit welchen Maßnahmen wir in den letzten vier, fünf Jahren sukzessive versucht haben, dieser Zahl zu begegnen. Auf die statistischen Dinge möchte ich gar nicht eingehen. Sowohl Herr Grund und Frau Köncke als auch der Kollege Kienscherf haben lediglich die ganze Sache beschrieben. Sie haben immer Berichte eingefordert, Sie wollten klein kartelliert sehen, wie sich Hamburg in diesem Bereich entwickelt. Das brauchen wir alles gar nicht. D

(Dirk Kienscherf SPD: Nein?)

– Nein, Herr Kienscherf, das brauchen wir nicht. Wenn Sie vor Ort Politik machen würden – insbesondere im Kinder- und Jugendhilfebereich –, dann wüssten Sie genau, wo die Leute in Ihrem Bezirk und in Ihrem Stadtteil Probleme haben und wo es Schwierigkeiten gibt. Sie brauchen keine Berichte und kein Zahlenmaterial, sondern Sie brauchen Maßnahmen.

(Beifall bei der CDU)

Sie kündigen an, ab 25. Februar würde alles anders werden, weil Sie eventuell in die Regierung kommen.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke und Dr. Till Steffen, beide GAL)

Wovon träumen Sie eigentlich nachts? Glauben Sie, die Leute haben vergessen, dass Sie 44 Jahre die Verantwortung in dieser Stadt gehabt haben? Glauben Sie, die Leute haben vergessen, dass Sie im Wesentlichen die Agenda 2010 mit auf den Weg gebracht haben? Glauben Sie, die Leute würden nicht wissen, dass es im Rot-Rot regierten Berlin oder im Rot geführten Senat in Bremen noch viel schlimmer ist als in Hamburg? In den Großstädten ist es ein gesellschaftliches Problem, Herr Egloff. Es ist ein großstädtisches Phänomen und Sie wissen, die Ursachen sind in vier Dingen begründet: Erstens eine hohe Erwerbslosigkeit, zweitens Kinderreichtum, drittens Migrationshintergrund und viertens – das ist mit Sicherheit auch ein Problem – nimmt die Gesellschaft dieses Phänomen so nicht wahr.

Ich will Ihnen gern aus dem Jahresbericht 2006 des Zukunftsrats Hamburg zitieren:

A "Der Kampf gegen die Armut in Hamburg war in den letzten zwölf Jahren erfolglos."

– Also auch schon unter den SPD-Senaten. –

"[Es gibt eine] fortschreitende soziale Aufspaltung Hamburgs in arme und reiche Stadtteile."

Das hat jemand geschrieben, der Ihnen eher nahe steht, der deutlich gesagt hat, dass Sie es nicht gepackt haben, in den letzten Jahren etwas für Familien, Kinder und Jugendliche in Hamburg zu tun. Unser Senat hingegen hat Maßnahmen ergriffen. Ich will eine große Zahl hervorheben, das ist die Kindertagesbetreuung.

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Herr Kienscherf, dieser Senat gibt 150 Millionen Euro mehr aus, als der Bund dies fordert. Das sind weitergehende Rechtsansprüche. Frau Strasburger hat es vorhin in einer anderen Debatte erläutert. Wir sind es gewesen, die in einem westdeutschen Bundesland, in einer westdeutschen Großstadt den Rechtsanspruch auf fünf Stunden Kindertagesbetreuung mit einem Mittagessen erfüllt haben. Die Finanzausstattung der Kindertagesbetreuung belief sich in 2002 noch auf 296 Millionen Euro, heute beträgt sie 377 Millionen Euro. Das ist eine Steigerung von 81 Millionen Euro für 71.000 Kinder, die jetzt im System betreut werden. Früher waren es knapp 50.000 Kinder. Das ist ein großer Erfolg, der sich sehen lassen kann.

(Beifall bei der CDU)

B Weitere Maßnahmen sind zum Beispiel die Absenkung der Klassenfrequenzen in Stadtteilen mit besonderen Problemlagen sowie die gebührenfreie, verpflichtende Vorschule,

(Ingo Egloff SPD: Nachdem Sie die Klassenfrequenzen erst einmal erhöht hatten!)

insbesondere für diejenigen, die eine besondere Sprachförderung benötigen. Die Senatorin hat eben noch drei andere Bereiche genannt.

Im Dezember 2004 – Herr Kollege Egloff, wenn Sie es in Ihrer Freizeit so wie ich machen würden, dann wüssten Sie es – haben wir eine spürbare Erhöhung der staatlichen Zuschüsse bei Familienfreizeiten und Jugendferienfreizeiten in Höhe von 10 Euro pro Tag und Kind auf bis zu 200 Euro vorgenommen. Das haben nicht Sie gemacht, sondern wir.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege von Frankenberg hat schon darauf hingewiesen, für die CDU ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche einen Zugang zur Bildung bekommen und für sie die chancengerechte Möglichkeit besteht, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Weil wir das wissen, sind wir der festen Überzeugung, dass nur Transferleistungen an Sorgeberechtigte es nicht allein ausmachen. Das Phänomen, dass Eltern in der Regel das Geld, das für ihre Kinder gedacht ist, für andere Dinge verwenden, hatten wir in diesem Hause schon häufiger diskutiert. Darauf möchte ich nicht im Einzelnen eingehen. Deshalb versuchen wir, staatliche Leistungen umzusteuern, nicht in Transferleistungen für die Sorgeberechtigten, sondern für Maßnahmen zur Vorbeugung und insbesondere zur Stärkung der Erziehungskompetenz. Das "Wellcome-Projekt" ist ein Beispiel für ein ehrenamtliches Projekt der evangelischen Familienbildungsstätten, der "Oma-

C Hilfsdienst", frühe Hilfen zur Prävention, beim Deutschen Kinderschutzbund angesiedelt, das Elterntrainingsprogramm "Starke Eltern, starke Kinder", das Hebammenprojekt im Rahmen der "Lebenswerten Stadt", Mutter-Kind-Zentren, 20 Stück an der Zahl. Entscheidend ist, die Ursache zu ergründen und das Übel dort anzupacken, Grundlagen zu schaffen und Fundamente zu legen, um ein selbstverantwortliches Leben zu führen. Das können wir, indem wir die Kinder stärken.

(Beifall bei der CDU)

Aufwachsen in Armut hat lebenslange Folgen, die ohne Erhöhung der finanziellen Aufwendungen des Staates später nicht aufgefangen werden können. Um dies zu verhindern, müssen wir weiterhin die elterlichen Ressourcen stärken – insbesondere ihre Erziehungskompetenz –, die institutionellen Rahmenbedingungen des Staates über direkte Leistungen für Kinder und Jugendliche verbessern und das Bewusstsein aller schärfen, für das Aufwachsen von Kindern mitverantwortlich zu sein und diese zu fördern.

Wenn ich vorhin davon sprach, dass eine Ursache für Armut der Kinderreichtum ist, finde ich das erstaunlich und bedenklich zugleich und für unsere Gesellschaft sehr, sehr schade.

Schule sowie Kinder- und Jugendhilfe haben einen wesentlichen Beitrag zu leisten. Der Senat tut dies mit verschiedenen Maßnahmen. Wenn wir uns darauf einigen können, Herr Kollege Kienscherf, dass wir das Thema Armut von Kindern sachlich diskutieren, dann können wir gemeinsam vieles auf den Weg bringen. Aber wie Sie es vorhin getan haben, fand ich es sehr erschreckend. Ich wünsche mir, dass Sie wieder zur sachlichen Auseinandersetzung zurückkommen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dietrich, wenn wir dieses Thema denn sachlich debattieren würden. Ich habe lange nicht so eine polemische Rede gehört wie Ihre eben. Wann immer Sie anfangen zu reden, geht dieselbe Platte los, die mittlerweile schon einen Sprung hat: 44 Jahre SPD, was haben Sie gemacht in der Zeit.

(Wolfgang Ploog CDU: Das gilt für Sie aber auch!)

Das ist polemisch, weil wir uns nämlich um die jetzige Situation kümmern sollten. Das wäre eine sachliche Debatte, wenn wir uns jetzt die Zeit angucken. Ich könnte auch sagen, sechs Jahre haben wir die CDU an der Regierung und die Kinderarmut in Hamburg hat sich verschärft. Ich sage das jetzt nur beiläufig, aber ich stelle es nicht ins Zentrum meiner Rede.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erstaunlich ist auch ein kleiner Widerspruch. Während Herr Dietrich sagte, Berichte brauchen wir gar nicht, wir brauchen Maßnahmen, hat die Senatorin eben wenigstens erstmalig zugegeben, nur wer Analyse betreibt, könne Maßnahmen zur Überwindung der Armut finden. Das ist richtig, Frau Senatorin, genau das brauchen wir nämlich. Wir brauchen Berichte, wir brauchen Analysen,

(Petra Brinkmann SPD: Ja, genau!)

- A sonst wissen wir gar nicht, wohin wir das Geld geben sollen. Aber genau diese Analysen verweigern Sie uns.

In dem Kinder- und Jugendbericht ist das Thema "Arme Kinder" völlig ausgeklammert und den Armuts-Reichtumsbericht gibt es so auch nicht.

Es mangelt an den Analysen – es scheint mir, Herr Dietrich konnte sich gegenüber seiner Senatorin mitsamt seinen Kolleginnen und Kollegen ein bisschen mehr durchsetzen –, das ist schade, denn diese Berichte brauchen wir.

Bei einigen Vorrednern neben der Senatorin hatte ich das Gefühl, entweder sie nehmen die Armut nicht wahr, sie wollen sie uns ausreden oder sie betrachten sie nur als Problem der Statistik. Das ist für eine Sozialsenatorin mehr als bedauerlich. In allen drei Runden, die Sie jetzt wieder geführt haben, gab es nur dasselbe Thema: Sie nutzen diese Debatten, um sich mit Ihrer Kita-Politik zu loben, die ein kleiner Bruchteil dessen ist, was wir brauchen, um den Kindern aus dem Teufelskreis Armut herauszuhelfen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, diese Armut ist vorhanden, darüber sind wir uns einig. Es kann aber nicht unwidersprochen stehen bleiben, wenn Herr von Frankenberg und Herr Dietrich immer wieder betonen, wie wichtig diese frühe Förderung ist. Sie haben gesagt, Herr von Frankenberg, früh fördern können, früh fördern wollen, das ist unser Ansatz, das müssen wir machen. Ich habe bei allen Rednern der CDU das Gefühl, sie zitieren aus ihrem Wahlprogramm, denn die Realität sieht anders aus.

- B Das wissen Sie. Und weil Sie es wissen, vermeiden Sie es hier geflissentlich.

Um jetzt bei den Fakten zu bleiben: Um die Kinder früh zu fördern, müssen sie einen frühen Zugang zur Kita haben. Man kann es hier nicht oft genug sagen, unter Ihrer Kita-Politik müssen genau die Kinder vor der Kita-Tür stehen bleiben, die wir hereinholen müssen. Schütteln Sie nicht den Kopf, Herr von Frankenberg, Sie wissen genau, dass die Kinder arbeitsloser Eltern oder der Elternteile, die aus irgendwelchen Gründen zu Hause sind, keinen Anspruch auf einen Kita-Platz für ein Kind unter drei Jahren haben. Ich weiß nicht, wann bei Ihnen frühe Förderung einsetzt. Vielleicht erst mit drei oder vier Jahren?

(*Wolfhard Ploog CDU*: Ganz früh!)

Das ist aber eindeutig zu spät, das wissen wir alle in diesem Parlament.

(Beifall bei der GAL und bei *Gerhard Lein SPD*)

Herr Dietrich hat es zu Recht angemahnt. Was sind denn Ihre Konzepte? Ich kann nicht oft genug den Rechtsanspruch ab dem ersten Lebensjahr fordern, damit diese Schwachstelle ausgebügelt wird und alle Kinder ab dem ersten Lebensjahr ein Anrecht haben, in die Bildungsinstitution Kita zu gehen. Diese Kinder werden unter Ihrer Kita-Politik ausgegrenzt. Wir können den Teufelskreis der Armut nur dann durchbrechen, wenn wir ihnen einen frühen Zugang zur Bildung ermöglichen. Das werden wir nicht über Ihre Familienzentren hinbekommen. Ich habe mir zwei angesehen, sie haben dreimal die Woche zwei Stunden vormittags geöffnet. Das ist ein kleiner Beginn, das ist ganz nett, das ist aber nicht das, was wir diesen Kindern bieten müssen, die aus vielfältigen Gründen möglicherweise zu Hause nicht die Bildung erhalten wie

andere Kinder. Wir müssen den Kindern heraushelfen aus ihrer Armut. Das geht nur, wenn wir den Teufelskreis mit der Bildung durchbrechen. Das heißt, wir müssen sie frühzeitig in die Bildungseinrichtungen integrieren und vor allen Dingen müssen wir ihnen, wenn sie drei Jahre alt sind, auch das Anrecht auf einen Ganztagsplatz bieten. Das hat die Senatorin beiläufig zugegeben. Natürlich macht es einen Unterschied, ob Kinder fünf Stunden in der Kita sind oder einen ganzen Tag. Wenn sie in einem Elternhaus groß werden, in dem es genügend Anregungen gibt, dann mag das kein Problem sein. Aber wir wissen alle, das fehlt in vielen Elternhäusern.

Herr von Frankenberg, weil Sie das alles nicht erwähnt haben, juckte es sozusagen in meinen Fingern, das noch einmal klarzustellen, denn es kann nicht sein, dass Sie vom Rednerpult weggehen und sagen, wir tun alles, damit die Kinder früh gefördert werden. Im Gegenteil. Dieses Defizit haben Sie noch nicht ausgebügelt, Sie sind es noch nicht angegangen. Solange das nicht passiert, Frau Senatorin, bleibt diese Lücke, bleibt die Kinderarmut in dieser Stadt und Sie spalten die Stadt immer weiter.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 18/6874 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Letzteres war die Mehrheit. Die Überweisung ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 18/6874, Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 35, Drs. 18/7061, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Attraktive Spielplätze für die (auf)wachsende Stadt.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"
hier: Attraktive Spielplätze für die
(auf)wachsende Stadt
– Drs. 18/7061 –]**

Es wird einvernehmlich auf die Debatte verzichtet. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drs. 18/7061 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so angenommen.

Tagesordnungspunkt 26, Drs. 18/7032, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung Elbefonds.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/6717:
Entwurf eines Gesetzes über die
Errichtung der Stiftung Elbefonds
(Senatsantrag)
– Drs. 18/7032 –]**

Die Debatte entfällt einvernehmlich. Wir kommen zur Abstimmung.

C

D